

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 10/25

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

schon sind wir wieder im goldenen Herbst angekommen. „Schwupp ist schon wieder Oktober. Wo ist das Jahr??“, wie es Gaby ausdrückt. Wir hoffen, allen geht es gut und die herbstlichen Events allerorts bereiten Freude und ebnen so den Weg in die kalte Jahreszeit. Viel Freude und Spaß beim Lesen.



Mit herzlichen Grüßen
Ihr/ Euer
Hans-Jürgen Pluta
LAGG-Vorstandsvorsitzender

Von wejen Kultur un so.

Die goldene Oktobersonne blinzelte durch die Wirtshausscheiben und malte lange Schatten hinter den frisch servierten Gläsern auf dem blankgescheuerten Tisch. Fritzi nahm noch schnell einen kräftigen Schluck von ihrem ‚Rhabarber-Lavendel-Cocktail‘, derweil Elly, die Vorsitzende unseres Stammtischs, mit unverhohlener Vorfreude das kleine Tischglöckchen bimmelte und damit die Oktobersitzung quasi offiziell eröffnete. Es hätte diesmal so schön werden können. Bernie, der selbsternannte Protokollant, wollte gerade die exakte Anfangszeit auf sein noch jungfräuliches Papier notieren... Da setzt Fritzi ihr schon halbleeres Glas auf den Tisch und schüttelt dabei kräftig ihre langen, hennaroten Rastalocken. Unheil nimm deinen Lauf.



Bernie wirft den Stift aus der Hand, während er „bäh“ schreit und in einem fort mit seinen Lippen prustet, als wären einzelne vorwitzige Fritzi-Locken dort hängengeblieben wie Haarschnipsel nach dem Friseurbesuch. „Nu krieg ma keenen an de Lamduchte wejen der paar Fusseln!“, herrscht Elly ihn an, um ihn wieder in ruhigere Fahrwasser zu hieven.

„Fusseln? Det sin echte ‚Dreads‘, Kunstwerke, aber davon versteht ihr ja nix!“, empört sich Fritz und streichelt provokant über ihre Pracht. „Kunstwerke? Das nenn ich aber anders!“, schnauzt Bernie zurück und prüft dabei mit den Fingern im Schaum, ob irgendein Atom aus Fritzis Filzmähne sich etwa in seinen Gerstencocktail verirrt hat. „Frisierkunst! Oder wie nennst du det, ‚mein Lieber‘?“, stachelt Fritz, giftig wie ein Skorpion, auf ihren Nachbarn ein. „Kann ich dir sagen, ‚meine Liebe‘... Das ist nichts anderes als ‚kulturelle Aneignung‘! So, das musste mal gesagt werden.“ Bernie lehnt sich zufrieden zurück in seine kissenbestückte Bankecke, während wir anderen – einschließlich Fritz – ihn verdattert anschauen.

„Kulturelle Aneignung ...“, Professor Mehrstein findet als erster seine Fassung wieder: „... Also, wenn ich als kleiner Junge meinen Federschmuck, ‚indigene Kriegshaube‘ würde man wohl heute dazu sagen, aufsetzte und heimlich mit der Taschenlampe unter der Bettdecke noch in meinem Karl May geschmökert hab, dann geschah das aus lauter Begeisterung. Meine Großeltern haben mir das seinerzeit unterm Tannenbaum gelegt. Nun



wollte ich aus meinem Alt-Bestand ‚Jim Knopf‘ und ‚Pippi Langstrumpf‘ an meine Nachbarskinder verschenken, aber die Mutter der beiden hat nur die Nase gerümpft und mich damit wieder rausexpediert aus ihrem trauten Heim, verbunden mit dem Hinweis, dass man das heutzutage nicht mehr lesen sollte, von wegen ‚koloniales Erbe‘ und ‚kulturelle Aneignung‘ und so. Jetzt habe ich alle meine bibliophilen Reliquien vergangener Kindertage bei mir ins Bücherregal gestellt und zwar zu den Geschichtsbänden. Perdu. Ich versteh die Welt nicht mehr.“ „Habt ihr doch noch nie verstanden, ihr ‚alten weißen Männer‘!“, schnoddert Fritz, lässt aber dabei ihre Locken endlich mal völlig aus den Fingern.

„Det jeht abba zu weit, mene Kleene! Unser Professorchen hat det nich verdient, det de ihn so anblubberst!“ Mehrstein blickt erstaunt in Richtung Elly, die ihn bekanntermaßen recht selten in Schutz nimmt. „Danke Elly!“ „Nich dafür! Abba ma Butter bei de Fische. Ick hör imma KULTUR. Wenn de Leute det beschwörn, denn läuten bei mir sämtliche Alarmglocken. Ick sach nur: ‚Is det Kunst odda kann det weg?‘ “ Mehrstein ist entrüstet: „Also Elly! Du willst doch nicht im Ernst eine Welt ohne Kultur? Das wär ja... als wäre die Welt ohne Berlin! Willste das??“ „Nö!“

„Apropos Berlin, ...“, beginnt Elly nach kurzer innerer Einkehr und im Handumdrehn sind wir beim Thema Umbenennung von Straßen und Plätzen. „‚Mohrenstraße‘, ‚Treitschkestraße‘ un wie se alle heißen. Da muss ma abba ma n Punkt machen“, echauffiert sich Elly und haut in bekannter Manier auf den Tisch, dass die Gläser nur so hüpfen. Mehrstein streichelt besänftigend über ihre Faust: „Ne, Elly. Die Geschichte macht nie n Punkt, höchstens n Semikolon. Un wenn da welche n Punkt machen wollten, dann is das immer im Elend geendet.“ Elly schluckt.

„Wenn ich auch mal was sagen dürfte“, melde ich mich wie in alten Schulzeiten. „Na, denn lass ma hörn“, erteilt mir Elly, wieder ganz die Alte, gnädig das Wort. „Also ich meine, dass man von allen Kulturen etwas lernen kann und das es kein ‚über‘ und ‚unter‘ da gibt, wenn man mit Respekt und Würde handelt. Und zu Fehlern, Fehlverhalten, furchtbaren

Demütigungen und Anmaßungen in der Vergangenheit muss man stehen und sie heute klar benennen und einen Weg zur Versöhnung finden. Ich denke da nur an jene Schädel in der Charité.“

„Ok. Man muss immer sensibel sein. Man darf aber auch nicht alles tabuisieren“, bemerkt Bernie. „Ich sag nur ‚wokeness‘“, wirft Fritzti trotzig ein. „Ja, das kann zur Gegenbewegung führen, sieht man ja gerade in den USA! Da wird nun tatsächlich versucht, ohne Hemmung der Wissenschaft, der Presse und der Kultur einen Maulkorb anzulegen, ‚cancel culture‘ nennt man das. Nicht mehr lange und aus dem ‘John F. Kennedy Center Opera House Washington’ mutiert, wie bereits angekündigt, das ‚First Lady Melania Trump Opera House‘. Running Gag? Da kann einem das Lachen im Halse stecken bleiben!“, wirft Bernie ungewohnt laut in die Runde.

„Stimmt! Abschottung in der eigenen Blase hat noch nie zum Fortschritt geführt. In der Steinzeit, weit vor Erfindung der Schrift, da haben die Menschen ihre Bilder an den Felsen bereits nicht nur als Jagdhandbuch geschaffen, sondern gerade auch zum Austausch untereinander, zur spirituellen Verbindung mit der Sinn-Frage. Der Mensch lebt eben von und mit dem Dialog, dem Austausch und nicht vom einsamen Monolog mit seinen Ängsten.“

Fritzti spielt doch wieder mit ihren Locken. Sie grinst dabei süffisant, als habe Mehrstein an dem von ihr ausgelegten Köder angebissen: „Cum laude, Herr Professor! Aber ist dann die ‚Künstliche Intelligenz‘ mit ihren ‚ChatGPTs‘ nicht das Ende von Kultur und Menschlichkeit?“ „Das liegt doch ganz allein an uns“, kontert Mehrstein und lässt Fritzti geplättet zurück.



Auf dem Nachhauseweg vom Stammtisch raucht mir der Kopf. Hat der Mensch sich mit seiner eigenen Abkoppelung von der Natur verstiegen, wie dereinst beim ‚Turmbau zu Babel‘? Ich beschließe, dass das schönste verbindende Element zwischen der Natur und der Kultur immer noch die ‚Gartenkultur‘ ist und das möge auch in Zukunft für die nachfolgenden Generationen so bleiben. Und genau deshalb werde ich sie im Oktober aus vollen Zügen genießen, so mit all ihren Farben und an allen stahlblauen und gleichsam an allen unbarmherzig

grauen Tagen. Tun Sie´s doch auch. Dann könnten wir uns in dieser stürmischen Zeit ja vielleicht begegnen und ... zum Beispiel über ‚Kultur‘ sprechen. ‚Det fetzt‘, würde Elly sagen.

Bis dahin erstmal meine herzlichsten Grüße

Ihre Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

